

## Das Ausstellungshighlight „Alexander Erbach“: ein dubioser Held

Im „Ersten Römischen Zimmer“ der Gräflichen Sammlungen auf Schloß Erbach befindet sich normalerweise ein „Kopf Alexanders des Großen“. Er gelangte durch einen begeisterten Antiken-Sammler, den Grafen Franz I. von Erbach-Erbach (1754-1823) dorthin, der neben Geweihen und Waffen auch antike Vasen, Marmorbüsten und Reliefs sammelte. Auf den Seiten des Hessischen Museumsverbands heißt es dazu: „Die Bestände der römischen und griechischen Zimmer wurden überwiegend im späten 18. Jh. von Graf Franz auf seinen Italienreisen durch Ausgrabungen (1792-1796 in Herculaneum und Tivoli) oder Käufe erworben.“ Unter den römischen Reliefs und Vollplastischen Bildwerken aus Marmor ragt besonders die Büste Alexander des Großen hervor. Die Antikenleidenschaft des Grafen war so groß, daß sein (2005 umgefallenes und zerborstenes) Zinn-Denkmal vor dem Schloß ihn in römischer Toga zeigte und er nach wie vor als ein Begründer der deutschen Provinzialarchäologie gilt.



**Graf Franz I. von Erbach, Porträt aus dem Deutschen Elfenbeinmuseum Erbach, 1. H. 19. Jh. Aus: Kunst in Hessen und am Mittelrhein 2006, NF 2, S. 35**

Die Italienreisen waren aber nur der Höhepunkt seiner Studien, denn er hatte zuvor in Lausanne, Straßburg und Paris Staatswissenschaften, Geschichte und Altertumskunde belegt. Auf einer zweijährigen Bildungsreise besuchte er anschließend London, Brüssel, Den Haag, Berlin, Dresden und ein erstes Mal Italien. Auf der zweiten Italienreise erwarb er dann den „Alexander Erbach“ – in der verdinglichenden Archäologensprache – den Kopf eines bestimmten Typs von Jüngling. „Die Büste Alexanders des Großen aus dem 2. Jh. n. Chr. gehört zu den Spitzenexponaten der Gräflichen Sammlungen und ist die beste römische Kopie nach einem griechischen Original. Der Feldherr ist nicht als stürmischer Welteroberer, sondern als stiller, göttergleicher Jüngling dargestellt.“ So die Angaben auf den Internetseiten des Schlosses.

Aus dem schönen Jüngling (wohl eher ein Apoll oder Heros) mit sinnlichen Lippen wird auf jeden Fall erst durch die spätere

Beischrift das Bildnis zu einem Porträt eines der „Neun Helden“, deren Nachruhm noch weit in die Zeiten Graf Franz I. hineinreichte. Für einen regierenden Grafen war der Besitz eines Alexander-Kopfes deswegen besonders reizvoll.

Warum auch heute noch ernsthafte Wissenschaftler in dem Kopf ein Alexander-Porträt zu sehen glauben, soll hier nicht näher untersucht werden. Der Erbacher Kopf – so ein Internetartikel<sup>1</sup> – „gilt als bedeutendste und am besten erhaltene Version des frühesten offiziellen Bildnistyps von Alexander dem Großen. Auf der ganzen Welt existieren nur noch zwei weitere römische Kopien davon: Sie befinden sich heute in den Staatlichen Museen zu Berlin und im neuen Akropolis-Museum in Athen... Das Original entstand vermutlich vor 336 v. Chr., also zu Lebzeiten Alexanders des Großen (356-323 v.Chr.), und gilt als sein frühestes Porträt. Es war vermutlich Teil einer Ehrenstatue des damaligen Kronprinzen. Die Datierung ergibt sich daraus, daß die für spätere Alexander-Darstellungen typische Kopfwendung fehlt. Das Bildnis zeigt einen Jüngling mit langem gelocktem Haar und den charakteristisch aufgesträubten Strähnen in der Stirnmitte. Diese sog. Anastolé galt als Ausdruck löwenhaften Muts. Das Porträt zeigt Alexander also nicht als Feldherrn oder Eroberer, sondern als griechisches Idealbild eines schönen und umfassend gebildeten Jünglings. Der Kopf wurde 1791 in den Trümmern des antiken Tivoli bei Rom, wohl in der Villa des Kaisers Hadrian, gefunden und im selben Jahr von Graf Franz I. zu Erbach-Erbach auf seiner Italienreise erworben.“



**von links: Dr. Michael Tellenbach (2. Direktor Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim), Wolfgang Grantl (Geschäftsführer Betriebsgesellschaft Schloß Erbach), Wissenschaftsministerin Eva Kühne-Hörmann. Foto: rem**

Das Erbacher Stück gilt als authentische, römische Kopie; der Glaube an ihre Echtheit und die Darstellung des Alexander ist derartig etabliert, daß der Kopf beispielsweise in der Ausstellung „Ägypten – Griechenland – Rom“ 2005/2006 für drei Monate im Franfurter Städel zu sehen war. Nun firmiert er auch als Highlight der Mannheimer Ausstellung „Alexander der Große und die Öffnung der Welt“.

Doch handelt es sich, so wie uns das Objekt heute präsentiert wird, wirklich um ein Original, vielleicht aber um ein Raubgrabungsobjekt oder um eine barocke Fälschung? Die beiden ähnlichen „Kopien nach einem verlorenen gegangenen Vorbild“ in Berlin und Athen stehen als Gipsabdruck über das Virtuelle Museum der Universität Göttingen („viamus“) zum Vergleich bereit. Der Apoll von Belvedere war schon lange bekannt.

In den neueren Veröffentlichungen ist stets die Rede davon, der Graf habe den Jünglingskopf selbst in Tivoli ausgegraben oder in Rom erworben. Die Allgemeine Deutsche Biographie berichtet Näheres:

„Es zog [den Grafen] abermals nach Italien. Aber während er beim ersten Aufenthalt lediglich die Fülle der Eindrücke auf sein wohl vorbereitetes Gemüth hatte wirken lassen, so lenkten ihn jetzt bestimmte Absichten – die Neigungen des Sammlers. Wir wissen nicht, ob der Graf über die Alpen ging mit dem Plan, Antiken zu erwerben oder nur nach Waffen Umschau zu halten; sicher aber ist, daß er sich alsbald, wieder von Reiffenstein und Visconti freundlich berathen, mitten in den Kreis der namhaftesten Archäologen Roms versetzt sah, der sich um den Cardinal Borgia gebildet hatte. Die Zeiten waren damals für den Sammler günstig; unter dem Druck der politischen Verhältnisse wurde gar manche Sammlung feil, öffentlich oder heimlich wanderte manches kostbare Stück, besonders die Ergebnisse der damaligen Ausgrabungen, ins Ausland ... Wir treffen ihn in der Villa Adriana in Tivoli, wo Gavin Hamilton 1790-91 Ausgrabungen vornahm; Gegenstände gingen in seinen Besitz über, die Fürst Chigi 1784-1785 bei dem alten Laurentum, in Porcigliano, ausgegraben hatte. Der Graf besuchte fleißig die Magazine von Thomas Jenkins ... Sogar aus dem Museo Pio-Clementino geht eine Büste durch Tausch in seine Hände über.“

### Die Händler Hamilton und Jenkins

Von der Renaissance bis zum Barock entstanden sehr viele Fälschungen von antiken Skulpturen, denn der gierende europäische Markt konnte noch nicht einmal mit den römischen Kopien und Raubgrabungen gedeckt werden. Mit der „Grand tour“ kam gegen Ende dieser Periode ein weiteres Element hinzu, als viele Adelige und junge Gelehrte sich auf den Weg durch den europäischen Kontinent machten. Der Höhepunkt dieser oft jahrelangen Bildungsreisen war natürlich Rom. Nicht von ungefähr waren es die handelstüchtigen Briten, die sich in Rom niederließen und den Markt versorgten. Beispiele sind etwa Thomas Jenkins (1724-98) und, annähernd gleichzeitig, Gavin Hamilton (1730-97). Wie Jones hervorhebt, war diese Szene „constantly open to trickery and deceit“.<sup>3</sup>

Weit verbreitet waren schon damals die Techniken der künstlichen Verstümmelung, Patinierung und Skulpturen-Marriage, d.h. begabte beauftragte Steinmetze machte aus Torsi komplette Skulpturen und aus einem Säulenstumpf ein Grabmal. Solch „restauratorisches Ergänzen“ war Usus und wurde auch von breiten Kreisen akzeptiert.<sup>4</sup>

### Ein Beispiel

In der Townley Collection des British Museum befindet sich der „Schlafende Endymion“ (BM GR 1805 7-3.23). Charles Townley war ein begeisterter Antikensammler, der im Prinzip Wert auf Qualität und geringstmögliche Restaurierungen legte. 1774 informierte ihn der britische Antikenhändler Hamilton über seinen Fund bei Rom, nicht ohne hinzuzufügen, daß er ihn aber von einem Ankauf wegen der Mittelmäßigkeit der Figur abrate. Wenig später kaufte ihm sein britischer Händlerkollege Jenkins die Figur ab, gab vermutlich dem Restaurator Carlo Albacini

den Auftrag, die Figur abzuschleifen, um die von Hamilton hervorgerufenen Ausgrabungsschäden zu entfernen und entsprechend dem Zeitgeschmack zu ergänzen. Albacini ergänzte den gesamten rechten Arm, die Füße, Teile der linken Hand und die Nase. Bereits 1775 bot dann der Händler Jenkins – vermutlich ohne Wissen des vorangegangenen Kontaktes zwischen Hamilton und Townley – die Figur erneut dem Sammler an, wobei er sie in den rosigsten Tönen schilderte. Doch ohne eine Antwort von Townley abzuwarten, verschiffte er das Werk nach England, um noch mehr Druck auf den Antikensammler auszuüben. Dieser durchschaute das Manöver und handelte Jenkins auf nur 300 £ herunter, da ihn das Motiv interessierte.<sup>5</sup>

Auch wenn die Figur heute einem Museum gehört, ist sie doch keineswegs nach heutigem Verständnis „museumsreif“, eher ein Beispiel dafür, wie munteres Drauflosrestaurieren zu einer richtigen Fälschung werden kann. Denn an dieser Figur ist die Oberfläche brutal zerstört und zugleich zu viel ergänzt worden. Sie wurde dem Antikensammler Townley dennoch als alt angeboten, was für die Klassifikation als Fälschung spricht. Beachtlich ist zudem, wie schnell die Figur (vermutlich neben anderen Arbeiten) abgeschliffen und ergänzt wurde, nämlich in nur einem Jahr. Das entspricht schon fast einer industriellen Produktion. Der Lohn für den Händler dürfte dabei übrigens minimal gewesen sein, denn vom 300 £-Verkaufspreis wären noch die Ablösesumme beim Händlerkollegen Hamilton und die Restaurierungskosten abzuziehen.



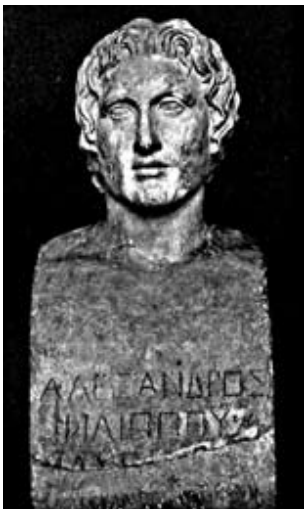
Links: „Alexander Erbach“ als Gipsabguß in Göttingen (viamus), hier bereits ohne die ergänzte Hals-Brust-Partie. Mitte: Die Variante des Athener Akropolis-Museums, ebenfalls bei viamus in Gips, rechts der sog. Alexander-Kopf des Akropolismuseums im Original



Der Berliner Kopf („Kopf Alexander des Großen aus Kos“) aus dem Katalog der Berliner Gipsformerei. Dort wird er als nicht mehr zur SPK gehörig bezeichnet, aber noch angeboten. Auffällig ist die sehr große Nähe zum „Alexander Erbach“, die jedoch an das 19. Jh. erinnert.

Der Athener Alexander-Kopf wurde erst 1886 nahe dem Erechtheion gefunden.<sup>6</sup> Es gibt auch gewisse Ähnlichkeiten zum Berliner Objekt (heute nicht mehr SMPK), das aber eher nach einer Schöpfung des 19. Jh. aussieht.<sup>7</sup>

In der Archäologie wird auch heute noch auf einem frühen kritischen Werk von Bernoulli rekurriert<sup>8</sup>, in dem nicht nur sehr gründlich die schriftlichen Quellen der gesamten Alexander-



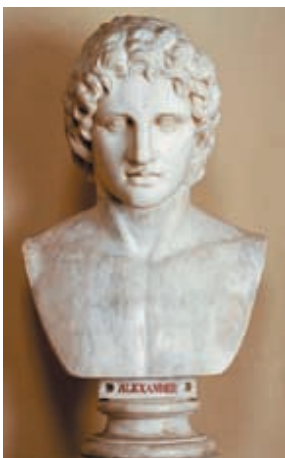
Ikonographie ausgewertet wurden, bei dem der Verfasser allerdings auch zu dem ernüchternden Schluß kommt:

© Verlag Dr. Christian Müller-Straten  
München Germany  
2010

Die Azara-Hermes. Aus Bernoulli, a.a.O., Taf. 2

„Also eine leichte Ausbeugung des Halses, bzw. eine Neigung des Kopfes, ein aufwärts gerichteter feuchter (schwärmerischer?) Blick und der Ausdruck männlicher Kühnheit, endlich das emporstrebende Stirnhaar, das sind die von den Schriftstellern, wesentlich von Plutarch, überlieferten Züge... Viel läßt sich mit diesen Angaben nicht machen, weil dieselben alle entweder unklarer oder dehnbarer Natur, und weil das allein einigermaßen greifbare Kennzeichen, die *ánastolḗ tās kómās*, unter den verschiedensten Formen zu Tage treten konnte und manchen anderen Typen oder Personen ebenfalls eigen war.“<sup>9</sup>

Der einzige wirkliche Kenner von Alexander-Porträts kam also zum Ergebnis, daß die Anastolé, sofern sie überhaupt als Unterscheidungsmerkmal in Frage kommt, **kein** Indiz für eine Alexander-Darstellung ist. Es gibt außerdem nur einen einzigen Alexander-Kopf, der im Sockel deutlich mit seinem Namen alt bezeichnet ist: Die Azara-Hermes in Paris, die sich heute im Louvre befindet. Auf ihr befindet sich die verstümmelte Inschrift „Alexandros Philippou Maked“. In unserem Zusammenhang nicht unwesentlich ist, daß dieser Kopf 1779 unterhalb Tivoli in der sog. Villa der Pisonen von einem spanischen Adeligen ausgegraben wurde.<sup>10</sup> Es darf angenommen werden, daß sich dieser Fund in einschlägigen „Dilettanti-Kreisen“ rasch verbreitete.



„Alexander Erbach“  
© Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessens, Bad Homburg

### Fazit

Daß es sich bei dem „Alexander Erbach“ um einen authentischen Alexander-Kopf handeln soll, ist eine historisch überkommene Wunschvorstellung, die einer stichhaltigen Begründung entbehrt. Das sog. Erkennungszeichen der Haartracht kommt z.B. auch bei Zeus und anderen

Gottheiten vor. Anzunehmen ist, daß der antikenliebende Graf von den Tivoli-Ausgrabungen Azaras Kenntnis hatte und auf einen plumpen Verkäufertrick hereinfiel.

Der sog. Alexander-Kopf von Schloß Erbach mag zwar den Schluß nahelegen, eine „römische Kopie nach einem griechischen Original“ zu sein, doch weniger nach einem Werk der hellenistischen Zeit. Dazu wirkt der Kopf zu idealisiert, wie ein

Götterbildnis der griechischen Klassik, das an einen „Apoll“ erinnert. Auffällig sind die Weichheit der Gesichtszüge und der sinnliche Mund. Dies zeigt sich besonders im Vergleich mit dem Athener Kopf, die Härte des Gesichtsausdrucks im Vergleich mit der Azara-Hermes fehlt völlig. Eher scheinen weibliche Gottheiten wie Artemis oder Athena Pate gestanden zu haben.

Sollte es tatsächlich so gewesen sein, wie neuerdings wieder behauptet wird, daß der Graf die Figur selbst aus dem Boden von Tivoli geholt hätte, müßte der Kopf im Gegensatz zu Hals und Oberkörper eine leicht gelbliche Verfärbung von den Humussäuren aufweisen, aber auch winzig kleine Löcher.

Die Wirklichkeit sieht nüchterner aus. In seiner wichtigen Publikation über die sog. Hadriansvilla hat bereits 1895 Winnefeld nachgewiesen, wie nach der Plünderung der Anlagen durch die Päpste im 18. Jh. das riesige Gelände Eigentum des Grafen Giuseppe Fede wurde, dessen wenige Grabungsobjekte nach dessen Tod in alle vier Winde zerstreut wurden. Danach waren auf dem Gelände die Antikenhändler Gavin Hamilton und Domenico de Angelis tätig, die besonders aus dem Bereich des Pantanello sehr viele Steinskulpturen für britische Lordschaften (Landsdowne House!) und St. Petersburg beiseitebrachten. Winnefeld's Liste von Köpfen einer Hermenreihe, die z.T. verschollen oder in verschiedenen Museen zerstreut sind, ist lang: „In der Villa des Hadrian selbst wurden nur kopflose Schäfte gefunden.“<sup>11</sup> Und nur eine Seite später heißt es: „Jugendlicher Porträtkopf. Erbach. Von Stark als Alexander gedeutet.“ Veröffentlicht 1895, ist das knapper und besser als manches, was heute unkritisch veröffentlicht wird. Die „Tivoli-Ausgräber“ machten es sich anscheinend sehr einfach: Da kaum jemand eine im unteren Teil wenig ansehnliche Hermes quer durch Europa transportieren wollte, wurden die Köpfe gezielt abgeschlagen.

Zu klären ist noch, wie Graf Franz I. von Erbach zu diesem Kopf kam. Bedenkt man die Nachrichten der Allgemeinen Deutschen Biographie und die Kürze der Aufenthaltsdauer in Rom sowie die aufgeteilten Märkte der Villen von Tivoli, so ist die Annahme kaum zu halten, der Graf hätte selbst gegraben. Nach der ADB ist eher zu vermuten, daß er bei den britischen Händlern und Raubgräbern Jenkins oder Hamilton einkaufte. Der „Alexander Erbach“ ist also weder ein Alexander, noch dürfte er von Franz I. von Erbach „ausgegraben“ worden sein. Er ist das Ergebnis einer rücksichtslosen Raubgrabung aus Tivoli und wurde deswegen halsabwärts inklusive Schriftfeld „Alexander“ verfälschend ergänzt. Dieser schöne Jüngling oder Apoll taugt also kaum zum allerersten Highlight einer Alexander-Ausstellung. Erstaunlich ist auch der akute Umgang mit der gesamten alten kritischen Literatur (ADB, Bernoulli, Winnefeld). In der heutigen Form kann er noch am ehesten als entsprechend aufbereitetes Zeugnis einer historischen Marktsituation in Betracht kommen.

### Anmerkungen:

- 1 [http://cms.frankfurt-live.com/front\\_content.php?idcat=7&idart=36775](http://cms.frankfurt-live.com/front_content.php?idcat=7&idart=36775)
- 2 ADB, Bd. 48, Nachträge, S.386
- 3 Jones, Mark: Fake? The art of deception. London 1990, S. 132
- 4 ebenda, S. 134
- 5 ebenda, S. 142
- 6 <http://www.theacropolismuseum.gr/default.php?pname=Othercollections&la=2&collection=11&item=36>
- 7 Verkaufskatalog Griechenland und Rom (Heft 4), Nr. 718
- 8 Johann Jakob Bernoulli: Die erhaltenen Darstellungen Alexanders des Großen: ein Nachtrag zur griechischen Ikonographie. München 1905
- 9 ebenda, S. 20
- 10 ebenda, S. 21
- 11 Hermann Winnefeld: Die Villa des Hadrian bei Tivoli. Aufnahmen und Untersuchungen. Berlin 1895 (Jb. des Deutschen Archäologischen Instituts / Ergänzungs-Heft), S. 164